

Der Nationalsozialismus

oder

Die Paradoxe Intervention Teil 1/3

XXVI

2013

Inhalt

Hinweise an den Leser	3
-----------------------------	---

Teil A	4
---------------	----------

Emil Kraepelin.....	5
Die Vorgeschichte der Paradoxen Intervention.....	7
Das Prinzip der Paradoxen Intervention.....	10
Kraepelin prophezeit die Euthanasie bereits 1918.....	12
Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie.....	16

Teil B	20
---------------	-----------

Hitlers Einstieg in die Politik.....	21
Karl Haushofer.....	23
Rudolf Heß.....	24
Mein Kampf.....	26
Karl Haushofers Antisemitismus.....	28
Rudolf Heß' Schottlandflug	29
Albrecht Haushofer.....	31
Die Phasen der Paradoxen Intervention.....	32
Das Führerprinzip.....	34
Skizze zur paradoxen Intervention.....	35
Widerstand an der Münchner Universität.....	36
Grundprinzipien der paradoxen Intervention.....	38
Schlußbetrachtung.....	39
Literatur.....	42

Hinweise an den Leser

In diesem Schriftstück wird ein Verfahren beschrieben, welches Anfang des vorigen Jahrhunderts von dem Psychiatrieprofessor Emil Kraepelin entwickelt wurde und mit dem es unter bestimmten Voraussetzungen möglich ist, menschliches Verhalten kontrollierbar zu machen.

In den hier vorliegenden Schriftstücken wird die „Paradoxe Intervention“ nach Kraepelin beschrieben, welche von einer kleinen Minderheit von Psychiatern praktiziert wird.

Andere Formen der »Paradoxen Intervention«, wie sie z. B. zur Behandlung von Phobien Anwendung finden, werden hier nicht berücksichtigt.
(Bei der Behandlung von Phobien werden die Patienten, paradoxer Weise, mit jenen Situationen konfrontiert welche bei ihnen die Symptome verursachen, um so eine allmähliche Desensibilisierung zu erreichen.)

Textpassagen in diesem Schriftstück welche sich auf gesicherte historische Erkenntnisse beziehen, sowie Zitate mit Literaturangabe sind in normaler Schrift ausgeführt.

Textpassagen zu denen ich (noch) keine Quellenangaben liefern kann, oder solche welche auf Vermutungen basieren, sind in kursiver Schrift dargestellt.

Bei den Literaturangaben bezieht sich die erste Zahl auf die Literaturquelle, die zweite Zahl auf die Seite.

Teil A

„Ein unumschränkter Herrscher, der geleitet von unserem heutigen Wissen, rücksichtslos in die Lebensgewohnheiten der Menschen einzugreifen vermöchte, würde im Laufe weniger Jahrzehnte bestimmt eine entsprechende Abnahme des Irreseins erreichen können.“ 13:110

Emil Kraepelin, 1918
Psychiatrieprofessor an der Universität München

Emil Kraepelin

Die Paradoxe Intervention wurde Anfang des letzten Jahrhunderts von dem deutschen Psychiater Emil Kraepelin entwickelt. 12

Lebenslauf

Emil Kraepelin (* 15. Februar 1856 in Neustrelitz; † 7. Oktober 1926 in München) war ein deutscher Psychiater, auf den bedeutende Entwicklungen in der wissenschaftlichen Psychiatrie zurückgehen.

„Kraepelin wurde als letztes von drei Kindern eines Musiklehrers geboren. (...) 1878 schloss Kraepelin sein Studium mit der Promotion ab, wechselte für vier Jahre zu Bernhard von Gudden an die Kreis-Irrenanstalt in München, und ging 1882 nach Leipzig zu Paul Flechsig. (...) Mit Unterstützung seines Mentors Wilhelm Wundt gelang es ihm, mit einigen, gerade eben ausreichenden Publikationen - ohne eine eigene Habilitationsschrift zu verfassen - seine Habilitation zu erlangen.“

5:Emil Kraepelin

„Nach verschiedenen Tätigkeiten erhielt er 1886 seine erste Professur in Dorpat, bevor er 1891 für zwölf Jahre die Leitung der Großherzoglich Badischen Universitäts-Irrenklinik in Heidelberg übernahm, an der er entscheidende Neuerungen einführte. Aus Unzufriedenheit mit den geringen Möglichkeiten des Ausbaus der Klinik nahm er 1903 einen Ruf nach München an.“

5:Emil Kraepelin

Werk

„Die Bedeutung Kraepelins für die Entwicklung der Psychiatrie ist außerordentlich groß. Vor allem wirkte sein neuer Klassifizierungsansatz schulbildend. Berühmt wurde seine Herausarbeitung der Dementia praecox (Schizophrenie), die von der seit 1899 als manisch-depressives Irresein bezeichneten Einheit unterschieden wurde.“ 8:Kraepelin

„1883 erscheint ein »Kleines Compendium für Psychiatrie« von Kraepelin, „das in der Folge die Irrenheilkunde der ganzen Welt verändern und gestalten sollte.“ 3:293 „In seiner ersten Auflage nur 384 Seiten stark, wuchs dieses Buch bis zu seiner 9.Auflage im Jahre 1927 auf 2425 Seiten. Kraepelin schuf damit eine neue „Architektonik der Geisteskrankheiten“, indem er die Betrachtung auf heilbare bzw. unheilbare Krankheitsbilder lenkte.

Die Psychiatrie erfuhr durch diese Systematisierung eine tiefgreifende Umwandlung, da nun das Augenmerk auf die Prognose gerichtet wurde.“ 4:1980

Freuds Ansichten hingegen schienen „(...) einem Kraepelin von »geradezu ungeheuerlichen Bestrebungen« getragen, vor denen »auf das eindringlichste« gewarnt werden müsse. So findet sich noch in der 8.Auflage seines Lehrbuches der Psychiatrie aus dem Jahre 1915 ein Passus, wo es heißt: »Wem die Schädlichkeit

und Verwerflichkeit dieses Treibens beim Lesen des von Freud veröffentlichten Bruchstückes einer Hysterieanalyse nicht klar wird, dem ist freilich nicht zu helfen«. " 3:294

„Nicht übergangen werden soll die »dunkle Seite« Kraepelins. Er bezog einige äußerst problematische Positionen in gesellschaftlich und politisch sensiblen Bereichen der Psychiatrie. So muß er als Anhänger einer Entartungs- und Degenerationslehre angesehen werden, der u. a. Zwangssterilisationen für Minderwertige forderte." 8:Kraepelin

„Weniger rühmlich ist Kraepelins persönliche Einstellung zur Degenerationslehre. (...) Der Psychiater Kurt Kolle bezeichnete in einem seiner Werke (Große Nervenärzte, 1956/1970) diese Kraepelinsche Einstellung als »betont völkisch«." 5:Emil Kraepelin

„In allen Bereichen des sozialpolitischen Engagements wurden Kraepelins Denken und seine Lösungsansätze stark durch die Entartungstheorie, die darwinistischen und somatischen Grundannahmen seiner Zeit geprägt. In seinen Augen waren viele soziale Übelstände Ausdruck »degenerativer Kräfte«, welche die Nation in ihrem »Kampf ums Dasein« behinderten." 27:84

Kraepelin:

„Es konnte mir nicht entgehen, daß gerade der Grundsatz, den Starken, Verständigen und Gutwilligen eine weitgehende Fürsorge für die Schwachen, Törichten und Widerstrebenden aufzubürden, in vollem Gegensatz zu dem Verfahren steht, nach dem die Natur selbst bis dahin die Vervollkommnung ihrer Geschöpfe erreicht hat." 27:37

„Alle Mittel, die eine Verbesserung unserer Rasse herbeiführen sollten, müssen sich daher auf die künftigen, nicht auf die bestehenden Geschlechter richten und Häufung ungünstiger Erbanlagen, Keimschädigungen und Entwicklungsstörungen zu verhindern suchen." 27:41

Kraepelin setzte sich „(...) für eugenische Maßnahmen zur Prävention »degenerativer Erscheinungen« ein. Folgerichtig schwebte ihm die Vision einer davon »gereinigten« und dadurch »gehobenen« Bevölkerung vor." 27:84f

„Insbesondere zeichnet Kraepelin ein Bild des deutschen Volkes am evolutionären Scheideweg zwischen der »Entartung der Volksseele« und dem Überleben im »Daseinskampf«. Kraepelin ist der Überzeugung, daß Ärzte und Wissenschaftler die Gefahren, die dem »Volkskörper« drohen, nicht alleine abwenden können. Es muß vielmehr der »gesamte Volkswille« mobilisiert werden, um die Prophylaxe - jene »befriedigendste Art der Bekämpfung« dieser Gefahren - zu ermöglichen." 27:87

„Dies veranlaßte aus historischer Sicht zu der Frage, inwieweit Kraepelin jener Schicht der bürgerlichen Elite der späten Wilhelminischen Ära und der frühen Weimarer Republik zuzuordnen ist, deren politische und wissenschaftliche Anschauungen den gesellschaftlichen Boden für das spätere Entstehen des Nationalsozialismus bereiteten." 27:12

Die Vorgeschichte der Paradoxen Intervention

Kraepelin war ein Nationalist.

In seinen Lebenserinnerungen schreibt er:

„Die großen Fragen, die durch den Krieg (1914-1918) aufgeworfen wurden und alle Gemüter lebhaft bewegten, veranlaßten endlich auch mich, entgegen meiner sonstigen Neigung, meine Aufmerksamkeit der Politik zuzuwenden. Späterhin, (...) stellten wir den Kampf gegen England in den Vordergrund und nannten uns Volksausschuß zur raschen Niederkämpfung Englands, um dadurch dem immer wieder erhobenen Vorwürfe der Kriegsverlängerung aus eigennützigem Beweggründen zu begegnen. Unsere Bestrebungen, Anhänger zu gewinnen, waren nicht ohne Erfolg; jedenfalls gelang es uns dauernd, ein eifriges und vertrauensvolles Zusammenarbeiten der Angehörigen verschiedenster Parteien zu gemeinsamem Ziele zu erreichen. Wir riefen eine ganze Reihe führender Politiker zu öffentlichen Vorträgen herbei und legten Wert darauf, daß immer Angehörige verschiedener Parteien neben einander zu Worte kamen. So sprachen bei uns Westarp und Reventlow, Pfleger und Schlittenhauer, Traub und Stresemann. Obgleich wir so bemüht waren, die innere Einheit des Volkes nach Möglichkeit zu stärken, wurden wir von der Regierung planmäßig verfolgt. Man hielt in unserer Geschäftsstelle Haussuchungen ab, beschlagnahmte unser Eigentum und die gegen England gerichteten Flugschriften und schnürte unsere öffentlichen Kundgebungen durch schärfste Zensurbestimmungen in geradezu lächerlicher Weise ein. Es gab eine Zeit, in der das Wort U-Boot in den von uns veranstalteten Vorträgen überhaupt nicht ausgesprochen werden durfte. Daß mit derartigen Bestimmungen nur Öl ins Feuer gegossen wurde, versteht sich von selbst. Der Gründung der Vaterlandspartei standen wir aus verschiedenen Gründen mit ernststen Bedenken gegenüber. Dennoch erschien es uns unmöglich, uns der Teilnahme an ihr zu entziehen, nachdem sie einmal ins Leben gerufen war. Als Tirpitz in München erschien, konnten die Säle, in denen er sprach, den Andrang der Menschen kaum fassen. Es stellte sich aber immer mehr heraus, daß der Siegeswille unseres Volkes dahingeschwunden war, und daß die Vaterlandspartei kein geeignetes Mittel darstellte, ihn wieder zu erneuern. Die planmäßige Hetze gegen die angeblichen Kriegsverlängerer fand immer günstigeren Boden, und wir mußten erkennen, daß wir, die wir zu jedem Opfer für das Vaterland bereit waren, nicht die Macht hatten, es vor der inneren Zersetzung zu bewahren. Um nicht die ohnedies ins Ungeheure wachsenden Schwierigkeiten noch zu vermehren, stellten wir unsere Tätigkeit, die sich zuletzt auf die Veranstaltung von Vorträgen durch militärische und wirtschaftliche Sachverständige beschränkt hatte, ein. Für mich war dieser Ausgang die Erfüllung eines Wunsches, mich von der Beschäftigung mit der Politik wieder zurückzuziehen. Das Bild, das ich im Laufe der Jahre von dem politischen Treiben gewonnen hatte, erschien mir nicht verlockend.“

2:192f

Emil Kraepelin entdeckte die Paradoxe Intervention zufällig, als er während des ersten Weltkrieges Kriegsverletzte und Kriegsneurotiker behandelte.

Kraepelin:

„In erster Linie richtete ich ein Lazarett von 40 Betten in unserer Klinik ein, indem ich die psychologischen Laboratorien räumte und dadurch Raum gewann, die Schlafsäle der Pfleger frei zu machen. Außerdem konnte die ganze männliche Privatabteilung mit hinzugezogen werden. Die Belegung erfolgte zunächst mit Kriegsverletzten. Es war eine Freude zu sehen, wie glänzend auch recht schwere Verwundungen unter dem Einfluß einer Behandlung zur Heilung kamen, die sich aller unnötigen Eingriffe enthielt. Die Eindrücke, die wir von der Pflichttreue und Standhaftigkeit dieser Leute erhielten, waren erhebend. Das traurigste Bild boten einige Rückenmarkverletzte, deren qualvolle Leiden dem Arzt seine Pflicht schwer machten, das Leben unter allen Umständen zu erhalten.“ 2:187

„Inzwischen war ich vom Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Mitarbeit aufgefordert worden und hatte an mehreren Sitzungen in Berlin teilgenommen. Schon damals tauchte die Frage der Kriegsneurosen auf. Wir Irrenärzte waren alle einig in dem Bestreben, der freigiebigen Rentengewährung entgegenzuwirken, weil wir dadurch ein rasches Anwachsen der Krankheitsfälle und der Ansprüche fürchteten. Trotzdem ließ sich das Unheil nicht verhüten. Namentlich, als mit der längeren Dauer des Krieges immer mehr auch minderwertige Persönlichkeiten in das Heer eingestellt werden mußten und die allgemeine Kriegsmüdigkeit zunahm, wirkte die Tatsache verhängnisvoll, daß allerlei mehr oder weniger ausgeprägte nervöse Krankheitserscheinungen nicht nur die langfristige Überführung in ein Lazarett, sondern auch die Entlassung aus dem Heeresdienst mit reichlich bemessener Rente herbeiführen konnten. Dazu kam das öffentliche Mitleid mit den anscheinend schwer geschädigten Kriegszitterern die auf den Straßen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen und reichlich beschenkt zu werden pflegten. Wie eine Flutwelle verbreitete sich unter diesen Umständen die Zahl derer, die durch einen „Nervenschock“, besonders aber durch „Verschüttung“ das Anrecht auf Entlassung und weitere Versorgung erworben zu haben glaubten.“ 2:189

„Im Sommer 1917 erhielt ich vom Reichsausschuß für Kriegsbeschädigtenfürsorge die Aufforderung, an einer Studienreise in Baden teilzunehmen, die sich auch gerade mit Kriegsneurotikern eingehend beschäftigen sollte. (...) In Baden-Baden fand eine gründliche Erörterung der Kriegsneurotikerfrage im Anschluß an einen von Wilmann erstatteten Bericht statt. Ferner wurden uns in großer Zahl Kranke gezeigt, deren anscheinend körperliche Beschwerden in Wirklichkeit durch psychische Einflüsse bedingt waren, und die deswegen ohne jeden Erfolg die Heilmittel des Kurortes in Anspruch nahmen. Was hier bei den anscheinend an Rheumatismus und Ischias leidenden Kranken festgestellt werden konnte, galt in gleichem Maße für zahlreiche Herz-, Magen- und Lungenkranke; unter den verschiedenen Masken versteckte sich die immer drängender hervortretende Neigung, dem furchtbaren Druck der Kriegereignisse zu entrinnen.“ 2:189f

„Auf meine Anregung hatte auch das Sanitätsamt München einige Herren zur Teilnahme an dieser Reise entsendet. Im Anschluß daran betonte ich mündlich die Notwendigkeit, auch bei uns so schnell wie möglich die geeigneten Maßnahmen zur

Behandlung der Kriegsneurotiker zu treffen, und erbot mich, unser Vereinslazarett für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Zugleich wurde ich fachärztlicher Beirat und erhielt die Befugnis, in den verschiedenen Lazaretten die Kriegsneurotiker herauszusuchen. Vor allem wurde das große Lazarett in Benediktbeuren entleert, wohin bis dahin ein erheblicher Teil der Neurotiker geschickt worden war, um in ländlicher Stille bei leichter Beschäftigung und in guter Luft zu genesen. Mit dem Erfolge, daß sich dort Unbotmäßigkeit und Widerspenstigkeit in groben Ausschreitungen Luft gemacht hatte. Die Verwundeten unseres Lazaretts wurden nunmehr durch Neurotiker ersetzt. Die Wandlung war in höchstem Maße unerfreulich. War es bis dahin eine Freude gewesen, den Leidenden zu helfen und ihre Fortschritte zu beobachten, so war es jetzt oft schwer, gegenüber den in immer neuen Formen auftretenden Widerständen gegen die ärztliche Beeinflussung die nötige Ruhe zu bewahren. Auf den ersten Blick zeigte es sich, daß man es fast durchweg mit minderwertigen, unfähigen, vielfach auch böswilligen Persönlichkeiten zu tun hatte. Dennoch gelang es auch hier durch eine geeignete Behandlung, überraschende Erfolge zu erzielen. Dr. Weiler hatte sehr rasch ein Verfahren ausgebildet, das bei Verzicht auf alle gröberen Einwirkungen fast immer zum Ziele führte, die auffallenden Erscheinungen zum Verschwinden zu bringen. Er leitete dann nach und nach eine Reihe jüngerer Ärzte zu gleicher Arbeit an und richtete an verschiedenen anderen Orten Behandlungslazarette für Kriegsneurotiker ein, mit denen auch die Beschaffung geeigneter Arbeit verbunden war. So gelang es allmählich, die drohende Hochflut der Kriegsneurotiker mehr und mehr einzudämmen, ungezählte Lazarettinsassen wieder einer geregelten Arbeit zuzuführen und die ungeheuerlichen Entschädigungsansprüche abzuschneiden, die sonst unfehlbar erhoben worden wären." 2:190f

Das Prinzip der Paradoxen Intervention

Im Juni 1917 als Kriegsverletzte und Kriegsneurotiker noch gemeinsam therapiert wurden, ist gesichert, dass es „Konflikte bei der Behandlung von »Kriegsneurotikern« in der Klinik“ von Kraepelin gab. 27:176 Doch ich bin der Überzeugung dass diese Konflikte bereits kurz nach Kriegsbeginn ausbrachen, und dass Kraepelin die Technik der Paradoxen Intervention etwa Mitte 1915 entdeckte, lange bevor in der Klinik die Kriegsverletzten vollständig durch Kriegsneurotiker ersetzt wurden.

Als Grund für die Konflikte kann folgende Situation angenommen werden: Kraepelin deutete das Verhalten der Kriegsneurotiker um. - Diese seien eine existentielle Gefahr für das Vaterland, indem durch eine Flut von Neurotikern der Verlust des Krieges drohen könnte.

Da Kraepelin als oberste Autorität der Klinik diese Umdeutung wieder und wieder verkündete, fühlten sich einige der Kriegsverletzten dazu gedrängt gegen die Kriegsneurotiker aktiv zu werden. Diese begannen die Argumentation Kraepelins aufzugreifen und beschimpften nun ihrerseits die Neurotiker. Kam es aufgrund der Agitation zu einem Konflikt, wurde unabhängig von der Schuldfrage, dieser stets mit einer Bestrafung der Neurotiker beantwortet.

Die Kriegsverletzten, die sich noch nicht an der Kampagne beteiligten merkten, dass es für sie keinerlei Nachteile gab, sofern auch sie sich beteiligen würden. - Kam es zu Konflikten, wurden ausschließlich die Neurotiker bestraft. Da die Umdeutung wieder und wieder erneuert wurde, und unter dem Eindruck dass die Kriegsverletzten keine Strafe zu erwarten hatten, wuchs so der Anteil derer, die sich der Intervention anschlossen stetig an.

Wer sich von den Kriegsverletzten hingegen Kraepelins Kampagne aktiv entgegenstellte wurde sofort separiert.

Wie immer sich die Neurotiker auch verhielten, diese Situation führte zu einer stetigen Eskalation. Reagierte keiner, so wurde mit der Ausgrenzung fortgefahren, kam es schließlich zu einem Konflikt, so führte dies unmittelbar zu einer Bestrafung der Neurotiker.

Kraepelin, als guter Beobachter, erkannte nun folgende Situation: Bereits ab dem Zeitpunkt, da eine Reaktion von Seiten der körperlich Verletzten gegen die Neurotiker erfolgte, begannen diese aus eigenem Antrieb die Situation zu forcieren, ohne dass die Pfleger weiter eingreifen mussten.

Der Grund für dieses Verhalten bestand darin, dass sich die Kriegsverletzten nur schuldfrei fühlten, sofern durch ihr Vorgehen tatsächlich größerer Schaden verhindert würde. Weshalb jeder der körperlich Verletzten, der verleitet wurde, sich an der Kampagne zu beteiligen, von sich aus Kraepelin unterstützte, denn nur dessen Autorität konnte garantieren, dass er selber schuldlos blieb.

Niemand von den Kriegsverletzten wurde gezwungen sich der Kampagne anzuschließen. Was diese Personen taten, machen sie im Falle einer Paradoxen Intervention stets aus eigenem Antrieb, jedoch infolge der steten Propaganda und aufgrund des Umstandes, dass es für sie keinen Nachteil bedeutete. War dieser Weg jedoch erst einmal eingeschlagen, hätte jedes Abweichen bedeutet, dass sich die Kriegsverletzten schuldhaft verhalten hätten. Aus diesem Grund hielten diese unerbittlich an der paradoxen Überzeugung Kraepelins fest, denn nur nach dessen Regeln fühlten sich die Kriegsverletzten selber schuldlos.

Damit war das Prinzip der paradoxen Intervention geboren.

Kraepelin prophezeit die Euthanasie bereits 1918

Nach der Entdeckung der Paradoxen Intervention ergänzte Kraepelin sein Tätigkeitsfeld.

Im Jahre 1917 gründete Kraepelin die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, in der er die experimentell-psychologische Abteilung übernahm. 10:123

Kraepelin:

„Am 10. Juni 1917 fand im Beisein des Königs und zahlreicher geladener Gäste die erste öffentliche Sitzung der Forschungsanstalt statt, bei der ich in einem Vortrage »Hundert Jahre Psychiatrie« die Entwicklung unserer Wissenschaft im Laufe des letzten Jahrhunderts schilderte und aus dem derzeitigen Stande der Dinge die Folgerung zog, daß es jetzt dringend notwendig sei, mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft die Frage der Verhütung und Heilung geistiger Krankheiten in Angriff zu nehmen.“ 2:203

Kraepelin in Hundert Jahre Psychiatrie (1918):

„Wir dürfen es uns nicht verhehlen daß bei weitem die meisten Kranken, die wir in unseren Anstalten unterbringen, nach unserer heutigen Kenntnis der Dinge von vornherein verloren sind. (...) daß von 1183 vorhandenen Fällen nicht weniger als 826, d.h. 70%, als voraussichtlich unheilbar angesehen werden müssen. Ist dabei auch zu berücksichtigen, daß die Geheilten natürlich immer ausscheiden, während die Unheilbaren sich anhäufen. (...)“

Wir werden daher die Frage aufwerfen müssen, ob es denn andere Wege gibt, die bessere Erfolge versprechen. Sie läßt sich mit einem entschiedenen „Ja“ beantworten. Vor allem bietet die Vorbeugung des Irreseins nicht ungünstige Aussichten (...)

Drei große Schäden gibt es, bei denen diese Vorbedingungen wenigstens grundsätzlich gegeben sind, die erbliche Entartung, der Alkoholmißbrauch und die Syphilis.

Ein unumschränkter Herrscher, der geleitet von unserem heutigen Wissen, rücksichtslos in die Lebensgewohnheiten der Menschen einzugreifen vermöchte, würde im Laufe weniger Jahrzehnte bestimmt eine entsprechende Abnahme des Irreseins erreichen können.(...)

Auf das eindringlichste hat uns der gewaltige Krieg, den wir durchlebten, gelehrt, welche siegreichen Waffen gegen eine Welt von Feinden uns die Wissenschaft zu schmieden vermöchte - sollte es anders sein, wo es den Kampf gegen einen inneren Feind gilt, der die Grundlagen unseres Daseins zu zerstören trachtet. (...) Allerdings stehen wir erst am Anfang dessen, was wir erstreben.

Die Kosten, die unsere heutige Irrenfürsorge verschlingt, sind so ungemein hohe, daß alle Bestrebungen, die deren Verminderung möglich erscheinen lassen, unbedingt allseitige Unterstützung finden müssen.“ 13:109ff

In der »Enzyklopädie des Nationalsozialismus« werden noch Binding und Hoche als Schöpfer der Euthanasie beschrieben:

"Im Jahr 1920 erschien eine kleine Schrift mit dem aufsehenerregenden Titel »Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens«, die über die medizinischen Fachkreise hinaus eine starke Wirkung auch auf Juristen und eine interessierte Öffentlichkeit ausübte. Verfasser waren der Leipziger Strafrechtler K. Binding und der Freiburger Psychiater A. Hoche, beide angesehene, ernstzunehmende Hochschullehrer." 9:236

Doch bereits zwei Jahre vor Binding und Hoche hat Kraepelin die Euthanasie sehr detailliert vorausgesagt. Er beschrieb dabei die Euthanasie der Geisteskranken, so wie sie sich ab 1939 tatsächlich ereignete:

Gas als Tötungsmethode

Kraepelin:

„Auf das eindringlichste hat uns der gewaltige Krieg, den wir durchlebten, gelehrt, welche siegreichen Waffen gegen eine Welt von Feinden uns die Wissenschaft zu schmieden vermochte - sollte es anders sein, wo es den Kampf gegen einen inneren Feind gilt, der die Grundlagen unseres Daseins zu zerstören trachtet.“
13:110f

Es ist kaum anzunehmen, dass Kraepelin mit „siegreichen Waffen“ aus dem „gewaltigen Krieg“, Maschinengewehre oder Granaten meinte, welche er gegen die „inneren Feinde“ einsetzen wollte. Nein! Kraepelin war der Erste, der Gas als Tötungsmethode innerer Feinde vorschlug.

Euthanasie:

Lenny Lapton, amerikanischer Jude und ehemaliger Irrenhausinsasse schreibt: " Im Gegensatz zur herrschenden Meinung wurden die ersten Gaskammern nicht gegen Juden verwendet wie z.B. die Todeslager von Auschwitz. Die ersten die von Psychiatern installiert wurden, waren 1939 in Brandenburg, eine von sechs Euthanasie-Einrichtungen in Nazideutschland, wo Geisteskranke ermordet wurden..."

15:2

Der Vergasungsfachmann August Becker schildert die Tötungen in Brandenburg: „Zu dem Start des ersten Euthanasie-Experiments in der Heilanstalt Brandenburg bei Berlin wurde ich von Brack (Chef des Amtes II in der Kanzlei des Führers) hinbefohlen. Es war in der ersten Hälfte des Monats Januar 1940, als ich zur Heilanstalt fuhr. Baulichkeiten der Heilanstalt waren extra für diesen Zweck hergerichtet worden. Ein Raum ähnlich einem Duschaum und mit Platten ausgelegt, in der Größe von etwa drei mal fünf Meter und drei Meter hoch. Ringsherum standen Bänke und am Boden etwa zehn Zentimeter hoch, lief an der Wand entlang eine Wasserleitung von etwa ein Zoll Durchmesser in diesem Rohr befanden sich kleine Löcher, aus denen das Kohlendioxidgas strömte.“

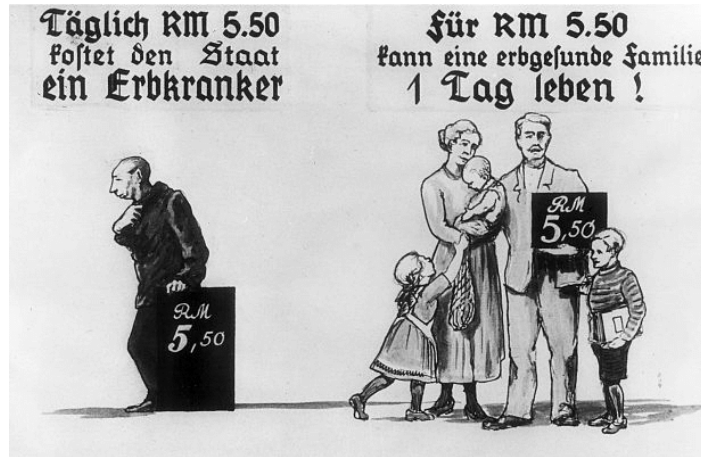
14:S.110f

Die Begründung

Kraepelin:

„Die Kosten, die unsere heutige Irrenfürsorge verschlingt, sind so ungemein hohe, daß alle Bestrebungen, die deren Verminderung möglich erscheinen lassen, unbedingt allseitige Unterstützung finden müssen.“ 13:112

Euthanasie:



"Auch im Mathematikbuch wird mit erbkranken Größen gerechnet. In einem von Adolf Dorner herausgebrachten Mathematikbuch finden sich Rechenexempel, daß ein Geisteskranker täglich 4 und ein Krüppel täglich 5,50 Reichsmark koste, während andererseits ein ungelernter Arbeiter nicht einmal zwei Reichsmark pro Tag verdiene. Wären die Geisteskranken nicht durchzufüttern, ginge es dem Volke gut. Das zeigen Rechenaufgaben wie diese:

»Nach vorsichtigen Schätzungen sind in Deutschland 300.000 Geisteskranke, Epileptiker usw. in Anstaltspflege. Was kosteten diese jährlich bei einem Satz von 4 Reichsmark? - Wie viel Ehestandsdarlehen zu je tausend Reichsmark könnten (...) von diesem Geld jährlich ausgegeben werden?« Oder: »der Bau einer Irrenanstalt erforderte sechs Millionen Reichsmark. Wie viel Siedlungshäuser zu je 1.500 Reichsmark hätte man dafür bauen können?«

14:53

Die Prognose

Kraepelin:

"Mir scheint, wir dürfen uns hier auf die Worte berufen, mit denen Müller 1824 die Zweifel zurückweist, daß die Besserung der Lage der Irren an der Unmöglichkeit scheitern könnte, dafür Mittel bereitzuschaffen." 13:112

„Das Irrewesen wollte er (Kraepelin) als eine öffentliche Angelegenheit angesehen und behandelt wissen, wobei die Wissenschaft nur die inneren, sachlichen Schwierigkeiten wegzuräumen habe, während es Sache des Staates sein müsse, die äußeren Hindernisse zu entfernen. »Seinen eigenen Zwecken dient der Staat, wenn er uns die Bedingungen schafft, unter denen unser Werk gedeiht«.“

3:294f

Kraepelin 1921:

„Wenn alle diese Aufgaben auch weit, weit über das Gebiet der psychiatrischen Fachwissenschaft hinausreichen, so sollen doch psychiatrische Gesichtspunkte dabei nicht außer acht gelassen werden. Gerade die Frage der Entwurzelung ist daher neben so manchen anderen geeignet, uns Ausblicke auf die zukünftige Entwicklung einer Wissenschaft zu gewähren, die wir heute mehr ahnen als kennen, auf eine soziale Psychiatrie.“

7:8

Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie

„Für Kraepelin brach mit der deutschen Niederlage im Jahr 1918 und dem Ende der Monarchien eine ganze soziokulturelle und politische Welt zusammen. Davon konnte auch seine Wissenschaft nicht unberührt bleiben. Deshalb überrascht es nicht, daß die Zielsetzung der 1917 von ihm initiierten deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie einer Vermengung von Wissenschaft und nationaler Interessenwahrung keineswegs abgeneigt war.“ 27:85

„Das Engagement, das Emil Kraepelin seit 1916 für die Gründung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (DFA) aufbrachte, stellte auch eine Reaktion auf die in seiner Selbsteinschätzung geringe Wirksamkeit seiner Politischen Aktivitäten dar. Das geplante Institut sollte einerseits die herausragende Position der deutschen Wissenschaft auf dem Gebiet der Psychiatrie demonstrieren und hierdurch eine nationale Aufgabe erfüllen, andererseits dienten die gewonnenen Erkenntnisse der »Volksgesundheit« und damit der Überwindung innerer und äußerer Gegner Deutschlands.“ 28:116

Emil Kraepelin war ein Antisemit.

Zwischen 1920 und 1924 schrieb Kraepelin in „Persönliches“, welches ursprünglich als Vermächtnis nur für seine nächsten Familienangehörigen verfaßt war 27:10, welches aber im Jahr 2000 von Matthias M. Weber unter dem Titel „Emil Kraepelin, Persönliches, Selbstzeugnisse“ veröffentlicht wurde:

Kraepelin:

„Aus diesen Überlegungen ging klar die überragende Bedeutung hervor, die ich einer zielbewußten Rassenzüchtung zuerkennen mußte. Außer vielen anderen ungünstigen Einflüssen, unter denen nur die Ablösung der natürlichen Zuchtwahl durch wirtschaftliche Erwägungen und die Belastung der Tüchtigen durch die Fürsorge für die Untüchtigen erwähnt werden sollen, schien mir auch die wachsende Gefährdung unserer Eigenart durch das Judentum für die Zukunft unseres Volkes bedenklich zu sein.“ 27:42

„Mit Sorge sah ich, daß der Einfluß der Juden auch in der Wissenschaft weit ihren Anteil in der Bevölkerung überwog, und daß er unheilvoll war, insofern er auch hier das Streben nach Erfolg und Anerkennung gegenüber demjenigen nach Wahrheit und Erkenntnis in den Vordergrund rückte.“ 27:43

„Ein überwiegender Einfluß jüdischen Geistes auf die Deutsche Wissenschaft, wie er sich leider immer stärker geltend machte, erschien mir als eine überaus ernste Gefahr, der vor allem durch planmäßige Förderung hervorragender Begabungen Deutscher Rasse entgegengearbeitet werden sollte.“ 27:43

Diese Einstellung hinderte Kraepelin jedoch nicht daran von Juden Gelder für seine Forschungsanstalt entgegen zu nehmen:

Die „(...) Entwicklung der DFA nahm durch die Förderung des jüdisch-amerikanischen Kaufmanns- und Bankiersfamilien Loeb, Heinsheimer und Warburg eine unerwartete Wendung.“ 28:117

„Im Dezember 1915 war das Verhältnis zwischen Kraepelin und Loeb soweit gediehen, daß dieser folgendes Angebot unterbreitete: »Falls sich von irgendeiner Seite her das nötige Geld zur Errichtung eines Psychiatrischen Versuchs-Instituts in Angliederung an Ihre Psychiatrische Klinik in München auftreiben läßt (...) Bin ich bereit anfangend mit dem 1. Januar 1916 einem solchen Institute die Summe von 40.000,- Mark pro Jahr auf 10 Jahre zuzuwenden.«” 28:118

Der „(...) zwischen den Beteiligten beginnende intensive Briefwechsel führte zu dem Ergebnis, daß Loeb am 7. Januar 1916 Kraepelin 500.000,- Mark unter der Bedingung zur Verfügung stellte, daß bis zum 1. Juli 1916 weitere 1.500.000,- Mark für die Errichtung eines psychiatrischen Forschungsinstituts „in Angliederung an die Psychiatrische Klinik” aufgebracht würden.” 28:118

„Im Verlauf des Jahres 1916 erreichten Kraepelin und Loeb die vereinbarte Aufstockung des Stiftungskapitals, wobei Verwandte und Bekannte aus dem gesellschaftlichen Umkreis Loeb's den Hauptanteil lieferten. Alfred Heinsheimer, ein Cousin Loeb's, konstituierte den ebenfalls mit 500.000,- Mark dotierten so genannten "Natalie-Heinsheimer-Fonds", aus dem vorwiegend Personalkosten bestritten wurden.” 28:118f

Beispiel für die Zuwendungen an die DFA bis 1921:

Spender	Betrag	Anmerkung
Bayerisches Branntweinmonopol	50.000	
Freistaat Bayern	50.000	
Fr. Ida Cohen, Frankfurt	50.000	Bekante Loeb's
Dt. Medizin. Gesellsch. Chicago	80.000	
Alfred Heinsheimer	497.147	Verwandter Loeb's
Gustav Krupp, Essen	250.000	
James Loeb	1.000.000	Loeb selbst
Reichsinnenministerium	50.000	
Frau Schiff, New York	625.000	Verwandte Loeb's
Frau Seeligmann, New York	703.010	Verwandte Loeb's
Verband Rhein. Industrieller	50.000	
Felix Warburg, New York	346.000	Verwandter Loeb's
Paul Warburg, New York	515.290	Verwandter Loeb's
Familie Zentz, München	100.000	

28:121

Die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie konnte erst durch die, *von Kraepelin missbrauchte Unterstützung der Familie Loeb*, welche Gelder über einen Zeitraum von über 10 Jahren der DFA zukommen ließen, verwirklicht werden.

„Die öffentliche Stiftung »Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie« wurde nach bayerischen Landesrecht am 13. Februar 1917 durch das Münchner Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten mit Genehmigung König Ludwig III. errichtet. (...) Mit der Leitung der wissenschaftlich

unabhängigen Abteilungen beauftragte der Stiftungsrat der DFA auf Vorschlag Kraepelins jene Persönlichkeiten, die an der Münchner Nervenlinik oder andernorts bereits ihre fachliche Qualifikation nachgewiesen hatten. Franz Nissl leitete die I., Walter Spielmeier die II. Histopatologische Abteilung, Felix Plaut die Serologie, Korbinian Brodmann die Histotopographische, Ernst Rüdin die genealogisch-demographische Abteilung und Kraepelin zusammen mit Johannes Lange die Experimentelle Psychologische und die Klinische Abteilung." 28:119

Der Direktor der Serologie, Felix Plaut, war Jude. *Dessen Ruf an die DFA durch Kraepelin im Jahre 1917 geschah wahrscheinlich, um sich selber ein Alibi zu geben und um sich der Unterstützung durch die Familie Loeb auch in Zukunft sicher zu sein*, denn Loeb diskutierte z.B. „(...) mit Kraepelin die Frage, ob die Stiftungsurkunde der DFA eine Passage enthalten sollte, die eine Benachteiligung von Bewerbern für die Positionen der wissenschaftlichen Direktoren aufgrund einer jüdischen (...) Konfessionszugehörigkeit ausdrücklich verbot." 28:119

1936, zehn Jahre nach Kraepelins Tod, emigrierte Felix Plaut nach Großbritannien.

Ernst Rüdin, der Leiter der genealogischen Abteilung der DFA (Genealogie = die Lehre von den auf Verwandtschaft beruhenden Beziehungen zwischen Menschen), war der „bedeutendste Repräsentant der psychiatrischen Humangenetik und Verfechter des Gedankens der »Rassenhygiene« in Deutschland der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.“

“Zur Verwirklichung seiner Vorstellungen arbeitete Rüdin von 1933 an eng mit den nationalsozialistischen Machthabern zusammen.“

Auf Rüdin geht im wesentlichen die Formulierung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14.07.1933 zurück." 11:298

Rüdin in einem Brief an Hitler vom 22.11.1935:

„Die Ausgaben betreffen alle Forschungen, deren Ergebnisse dazu dienen werden, nicht bloß das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses noch tiefer wissenschaftlich zu begründen und auszubauen, sondern vor allem auch das wissenschaftliche erbbiologische Rüstzeug zu liefern, damit die Eheberatungsstellen der Erbgesundheitsämter, sowie diejenigen der Partei auf dem Boden wissenschaftlich gesicherter Grundlagen ihre segensreiche Arbeit verrichten können.“ 28:200

Ernst Rüdin auf der 5. Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater (GDNP) im März 1939 in Wiesbaden: „Zunächst ist festzustellen, daß es vor allem der Psychiater war, welcher Staat und Partei auf die ungeheuren Erbgefahren aufmerksam gemacht hat, welche gewisse psychisch und neurologisch Kranke für die Zukunft unseres Volkes bedeuten. und es ist eine Großtat des deutschen Staates und Volkes, daß es sich dieser Einsicht nicht verschlossen hat, sondern tatkräftig zur Bekämpfung dieser Gefahr übergegangen ist. (...) Jedem Kundigen ist bekannt, welche gewaltigen therapeutischen Anstrengungen, von vielen, erfolgreichen psychotherapeutischen Bemühungen ganz abgesehen, jetzt

durch die Psychiater gemacht werden, und wie wir bestrebt sind, dadurch im wohlverstandenen finanziellen Interesse aller Beteiligten die Krankheitsdauer auch vieler Erbkranker abkürzen.“ 29:166f

Kraepelin wollte mit der DFA zweierlei erreichen. Zum Einen wollte er die Ursache der unheilbaren Geisteskrankheiten erforschen, um diese eindeutig von den heilbaren trennen zu können, zum Andern brauchte er ein machtvolles Sprachrohr für die deutschen Psychiater. Von der DFA ließ er verkünden, dass die Geisteskranken eine Gefahr für die vitalen Interessen des deutschen Volkes sind.

Wer sich von den deutschen Psychiatern, aufgrund dieser Agitation, - schon während der Weimarer Republik -, für die Rassenhygiene aussprach, brauchte keine Nachteile zu befürchten, da es sich bei der DFA um die machtvollste psychiatrische Institution Deutschlands handelte.

Da die Gefahren, die die Erbkranken für das Volk bedeuteten, immer aufs neue von der DFA heraufbeschworen wurden, es andererseits für Rassenhygieniker keinerlei Nachteile gab, wuchs der Anteil derer, die sich der Kampagne anschlossen stetig.

Jeder Arzt, der sich der Rassenhygiene anschloss, fühlte sich nur dann im Recht, sofern er deutlich machen konnte, dass dadurch größerer Schaden verhindert würde. Diese Ärzte, die verleitet wurden, sich an der Kampagne zu beteiligen, unterstützten daher von sich aus die DFA, denn nur die Ergebnisse dieser höchsten Psychiatrie- Instanz stellten sicher, dass sie selber, trotz ihrer Forderung, schuldlos blieben.

So waren bald viele Ärzte der Meinung, „(...) daß Deutschland durch den »Niedergang seiner Rasse dem nahen Untergang geweiht sei, wenn nicht binnen kurzem etwas Entscheidendes dagegen unternommen würde«. 30:132

Über die DFA konnte Kraepelin einige Mediziner umstimmen, indem diese nun rassenhygienische Maßnahmen forderten. Doch Kraepelins Ziele gingen weiter. So wollte er seine Vorstellungen in der Form umgesetzt sehen, dass eine Situation wie sie 1918 entstand, - als Teile der Bevölkerung sich gegen die kämpfende Truppe stellten, was seiner Meinung nach zum Verlust des Krieges führte -, für alle Zukunft unterbunden würde.

*Kraepelin hatte eine Vorstellung davon, wie ein Staat funktionieren würde, mit dem diese Ziele erreicht werden könnten. Diese politischen Absichten, - welche er streng von seinem medizinischen Engagement in der DFA trennte und welche im Verborgenen erfolgten -, versuchte er mit Unterstützung einiger Professoren der **Universität München** umzusetzen. (...)*

Teil B

Die Kontrolle, welche im Dritten Reich aufgebaut wurde, muss als paradox bezeichnet werden.

Aus folgenden Gründen:

Die meisten Deutschen wussten nicht was mit den Juden geschehen würde, wohl aber ahnten sie das. Und je länger der Krieg dauerte, je deutlicher wurde ihnen, dass ihr Verhalten mit schuldlosem Verhalten nur vereinbar war solange Hitler an der Macht bleibt, weshalb sie von sich aus den nationalsozialistischen Staat um jeden Preis erhalten wollten.

Hitlers Einstieg in die Politik

Bis 1922 war Kraepelin Professor an der **Universität München** und Leiter der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (DFA) in Personalunion. Erst 1922 reichte er seine Entlassung als Hochschulprofessor ein und widmete sich von da an, bis zu seinem Tode 1926, ausschließlich der DFA

Bis zum Jahre 1919 verlief das Leben Hitlers vergleichsweise unauffällig. Dies änderte sich vollständig, nachdem er 1919 die **Universität München** aufsuchte.

Im Juni 1919 nahm Hitler - auf wessen Veranlassung ist unbekannt - am »Aufklärungskurs Nr.I« an der Münchner Universität teil.
16:84

Der an dem »Aufklärungskurs Nr.I« mitwirkende Münchner Historiker K.A. von Müller, macht Hauptmann i.G.Mayr auf die rednerische Begabung Hitlers aufmerksam:

»Nach dem Schluß meines Vortrags und der folgenden lebhaften Erörterung stieß ich in dem sich leerenden Saal auf eine kleine Gruppe, die mich aufhielt. Sie schien festgebannt um einen Mann in ihrer Mitte, der mit einer seltsam gutturalen Stimme unaufhaltsam und mit wachsender Leidenschaft auf sie einsprach: Ich hatte das sonderbare Gefühl, als ob ihre Erregung sein Werk wäre und zugleich wieder ihm selbst die Stimme gäbe. Ich sah ein bleiches, mageres Gesicht unter einer unsoldatisch hereinhängenden Haarsträne, mit kurzgeschnittenem Schnurrbart und auffällig großen, hellblauen, fanatisch kalt aufglänzenden Augen. Nach dem nächsten Vortrag wartete ich, ob er sich in der Aussprache melden würde, jedoch es geschah so wenig wie beim ersten Mal. "Weißt du, daß du einen rednerischen Naturtenor unter deinen Ausbildern hast?" fragte ich nach der Stunde meinen Schulkameraden. "Da scheint es weiterzureden, wenn er einmal in Schuß kommt." "Wo sitzt er denn?" Ich wies nach der Stelle. "So" erwiderte er, "das ist der Hitler vom Lisi-Regiment. Sie Hitler, kommen's einmal raus da!"« Und der Gerufene kam gehorsam, mit linkischen Bewegungen, wie mir schien in einer Art trotziger Verlegenheit, aufs Podium. Das Gespräch blieb unergiebig.«

16:85

Hitler selbst in »Mein Kampf«:

"Wenige Tage nach der Befreiung Münchens (von der Münchner Räterepublik) wurde ich zur Untersuchungskommission über die Revolutionsvorgänge beim 2. Infanterieregiment kommandiert.

Dies war meine erste mehr oder weniger rein politische aktive Tätigkeit.

Schon wenige Wochen darauf erhielt ich den Befehl, an einem "Kurs" (an der Universität München) teilzunehmen, der für Angehörige der Wehrmacht abgehalten wurde. In ihm sollte der Soldat bestimmte Grundlagen zu staatsbürgerlichem Denken erhalten.(...)

Ergebnis aber war, daß ich wenige Tage später dazu bestimmt wurde, zu meinem damaligen Münchener Regiment als so genannter "Bildungsoffizier" einzurücken. (...) die Truppe selber (sollte) national und vaterländisch fühlen und denken lernen. In diesen beiden Richtungen lagen die Gebiete meiner neuen Tätigkeit.

Ich begann mit aller Lust und Liebe. Bot sich mir doch jetzt mit einem Male die Gelegenheit, vor einer größeren Zuhörerschaft zu sprechen; und was ich früher immer, ohne es zu wissen, aus dem reinen Gefühl heraus einfach angenommen hatte, traf nun ein: ich konnte "reden". Auch die Stimme war schon so viel besser geworden, daß ich wenigstens in kleinen Mannschaftszimmern überall genügend verständlich blieb. (...)

Eines Tages erhielt ich von der mir vorgesetzten Dienststelle den Befehl, nachzusehen, was es für eine Bewandnis mit einem anscheinend politischen Verein habe, der unter dem Namen "Deutsche Arbeiterpartei" in den nächsten Tagen eine Versammlung abzuhalten beabsichtige, (...) ich mußte hingehen und mir den Verband einmal ansehen und dann Bericht erstatten.

(...)

So entschloß ich mich, in die schon erwähnte Versammlung dieser mir bis dahin ebenfalls noch ganz unbekanntes Partei zu gehen.

(...) erst als ich mich anschickte, der Versammlung gute Nacht zu sagen und mich zu entfernen, kam mir noch ein Mann nachgesprungen, stellte sich vor (ich hatte den Namen gar nicht richtig verstanden) und drückte mir ein kleines Heftchen, ersichtlich eine politische Broschüre, in die Hand, mit der dringenden Bitte, dies doch ja zu lesen.

(...)am Morgen nach dieser Versammlung lag ich gegen 5 Uhr wach in der Klappe.

(...) Da ich nicht mehr einschlafen konnte, erinnerte ich mich plötzlich des vergangenen Abends, und nun fiel mir das Heft ein, das mir der eine Arbeiter mitgegeben hatte. So begann ich zu lesen. Es war eine kleine Broschüre, in der der Verfasser, eben dieser Arbeiter, schilderte, wie er aus dem Wirrwarr marxistischer und gewerkschaftlicher Phrasen wieder zu nationalem Denken gelangte; daher auch der Titel "Mein politisches Erwachen". (...) Unwillkürlich sah ich meine eigene Entwicklung wieder vor mir lebendig werden. Ich dachte im Laufe des Tages noch einige Male über die Sache nach und wollte sie endlich schon wieder beiseite legen, als ich noch keine Woche später zu meinem Erstaunen eine Postkarte erhielt des Inhalts, daß ich in die "Deutsche Arbeiterpartei" aufgenommen wäre: ich möchte mich dazu äußern und deshalb am nächsten Mittwoch zu einer Ausschußsitzung dieser Partei kommen. (...)" 17:Kap. 8+9

Karl Haushofer

Professor Karl Alexander von Müller, der Hitlers Rednertalent entdeckte, hatte einen Freund 19:214, den ehemaligen Weltkriegsgeneral und ab dem Beginn des Jahres 1919 ebenfalls an der **Münchner Universität** lehrenden Professor für Geopolitik Karl Haushofer.

In einem Schriftstück, welches 1944 erstmals in Stockholm veröffentlicht wurde, schreibt der Schriftsteller Stefan Zweig (1881 -1942) welcher ein guter Bekannter Karl Haushofers war, über diesen: "Persönlich hat in der Partei Haushofer, soviel ich weiß, nie eine sichtbare Stellung eingenommen, ist vielleicht sogar nie Parteimitglied gewesen; ich sehe in ihm keineswegs wie die fingerfertigen Journalisten von heute eine dämonische »graue Eminenz«, die im Hintergrunde versteckt, die gefährlichsten Pläne ausheckt und sie dem Führer souffliert. Aber daß es seine Theorien waren, die mehr als Hitlers rabiatteste Berater die aggressive Politik des Nationalsozialismus unbewußt oder bewußt aus dem eng Nationalen ins Universale getrieben, unterliegt keinem Zweifel; erst die Nachwelt wird mit besserer Dokumentierung, als sie uns Zeitgenossen zur Verfügung steht, seine Gestalt auf das richtige historische Maß bringen." 19:7

Karl Luxburg ein Freund der Familie Haushofer, hatte Heß und Hitler und deren Mitarbeiter persönlich kennengelernt und erklärte zusammenfassend, weder Hitler noch Göring seien in der neuen NS-Bewegung die geistig Führenden, sondern: "Der geistig-theoretisch beherrschende Inspirator des neuen Regimes war ein ganz anderer, wegen seiner stillen Überlegenheit über die zusammengelaufenen Bande um so gefährlicher. Mein alter Freund Professor Haushofer, bayerischer General a.D." 19:110

In dem vertraulichen Schreiben vom 24.12.1938 an seinen Dekan der Universität München erklärte Karl Haushofer: "Meine aktive Betätigung in der politischen Leitung und in den Parteigliederungen, mit denen ich zu tun habe, ist auf Befehl des Stellvertreters des Führers getarnt. (...) Aus Tarnungsgründen bin ich, obwohl maßgebenden Persönlichkeiten der NSDAP seit 1919 nahe stehend und wohlbekannt, nicht Parteimitglied, wohl aber bei den Stellen, mit denen ich zusammenarbeite, entsprechend eingeführt." 19:133

In seinem Buch »Hitlers Lehrmeister - Karl Haushofer Vater der NS-Ideologie«, kommt Bruno Hipler 1996 zu folgendem Ergebnis: „Daher kann heute gelten, daß Haushofer seit dem Sommer 1919 getarnt für Hitler arbeitete, indem er seinen Privatschüler Heß inspirierte, damit dieser Hitler zum Redner, zum Führer der NS-Bewegung und zum deutschen Diktator aufbauen half.“ 19:147

„Das sind (...) Hinweise, die zeigen, daß Haushofer nach dem Ersten Weltkrieg von der fixen Idee besessen war, er allein habe das richtige politische Weltbild. Er sei daher verpflichtet, dem deutschen Volk den Ausweg aus seiner größten Erniedrigung zu zeigen.“ 19:104

Rudolf Heß

Der Historiker Jacobsen: "Am 28.1.1920 wurde Rudolf Heß zum ersten Mal zum Tee bei Haushofers eingeladen; Ostern 1920 verlebte er schon im Familienkreise. Seitdem zählte er zu den stets gern gesehenen Gästen und engsten Freunden derselben. (...) Die zunehmende Seelenverwandtschaft und Männerkameradschaft zwischen ihm und Karl Haushofer führten am 4.7.1920 zu dem vertraulichen »Du«, als sie gemeinsam auf dem Hartschimmelhof ein besinnliches Wochenende verbrachten." 19:103

„Jacobsen hat in seinem zweibändigen Werk über Haushofer schon nachgewiesen, daß Heß sich von seinem Mentor Haushofer seit 1919 bestimmen ließ, und zwar intensiver als die engsten Mitarbeiter Hitlers in der NS-Zeit ahnten.“ 19:149

Karl Luxburg ein Freund der Familie Haushofer stellte fest, dass "Haushofer intensiv mit dem ihm ganz ergebenen Heß" seine politischen Ideen besprach, die dieser "zu Hitler weitertrug." 19:110

„Ernst Röhm, Eduard Dietl und andere junge Offiziere engagierten sich damals für den Hetzredner Hitler; aber dessen Weltanschauung konnte niemand so umfassend beeinflussen wie Heß, der seit Ende 1919 beinahe täglich mit ihm zusammenarbeitete.“ 19:154

Die Rolle, die Rudolf Heß bei der Schulung Hitlers zum Redner spielte, beschreibt Karl Mayr kurz wie folgt: "Heß war Hitlers erster und erfolgreichster Mentor (...) Als Amateur im Hypnotisieren und im Gesundbeten hatte Heß sicher besonders großen Einfluß auf Hitler. Vor jeder wichtigen Rede zog sich Heß mit Hitler zurück, manchmal gingen sie für mehrere Tage in Klausur. Dort gelang es Heß irgendwie, Hitler in jenen rasenden Zustand zu versetzen, in dem er sich dann an die Massen wandte." 19:89

„Deswegen ahnten wohl auch die ältesten Mitkämpfer Hitlers kaum etwas davon, welche zentrale Rolle Heß beim Aufbau Hitlers zum erfolgreichsten Redner der Partei spielte. Selbstlos und idealistisch half er seinem Führer beim Ausarbeiten seiner Reden, die er dann auch rhetorisch mit ihm einübte.“ 19:98

"In diesem Zusammenhang ist auch die 1922 preisgekrönte Arbeit von Heß zu sehen und zu prüfen: »Wie wird der Mann beschaffen sein, der Deutschland wieder zur Höhe führt?« Diese Arbeit reichte Heß in kürzester Zeit für jenes berüchtigte Preisausschreiben ein, das von der **Münchener Universität** veranstaltet wurde und für das Heß den ersten Preis erhielt." 19:104f

Heß in dieser Arbeit:

"Die Diktatoren der Vergangenheit vermochten freilich nicht, ihre Völker auf der Höhe zu halten. Die Macht wurde ihnen Selbstzweck, riß sie fort, sie gingen daran zugrunde. Der Mann, der Deutschland wieder aufwärts führt, ist zwar auch ein Diktator, aber in heiliger Vaterlandsliebe hält er, über allem Ehrgeiz seines Landes Wohl und zukünftige Größe als einziges Ziel im Auge. Er wird Deutschland wieder zur Vernunft bringen wie der Arzt einen Halbirren - wenn nötig mit brutalster Gewalt. (...)

Das Parlament mag weiter schwatzen oder nicht der Mann handelt. (...) Er hat einzig und allein vor Augen, sein Ziel zu erreichen, stampft er auch dabei über seine nächsten Freunde. (...)

Sein Führer ist ein Meister der Journalistik. Bei seiner unendlichen Arbeitskraft erzieht er das Volk politisch und moralisch mit allen nur denkbaren Mitteln. Die gesamte entjudete Presse, Kino usw. sind dem Diktator untergeordnet. (...)"

Der Führer "bleibt frei vom Einfluß der Juden und jüdisch verseuchten Freimaurer."
19:116-118

„Wer aber auf den Gedanken kam, das sonderbare Preisausschreiben in der Münchener Universität zu veranstalten, bleibt rätselhaft.“ 19:115

„War Karl Haushofer der Initiator des Planes für ein derartiges Preisausschreiben, um so seinen Lieblingsschüler Heß für diese Arbeit diskret zu belohnen? Das kann man nur vermuten, aber wohl kaum beweisen. Diese Frage bleibt daher offen.“
19:115

„Der Einfluß des Mentors Karl Haushofer auf seinen Freund Heß dauerte kontinuierlich vom Frühjahr 1919 bis zum Mai 1941, ließ aber seit 1933 langsam nach. Die weltanschauliche Schulung war schon 1928 prinzipiell abgeschlossen, aber Heß ließ sich für die konkrete Anwendung des Haushoferschen Weltbildes von seinem großen Lehrmeister in den so genannten Kampfjahren gern weiter beraten.“
19:109

Mein Kampf

Der zweite Sohn Karl Haushofers - Heinz Haushofer berichtete 1982: "Rudolf Hess war nach dem Scheitern des Hitlerputsches im November 1923 geflüchtet, aber am 14. November wieder nach München zurückgekehrt. Meine Eltern hielten ihn einige Tage in unserer Wohnung in dem später abgebrochenen Haus in der Arcisstraße 30 verborgen. Dort kam Hess, darin von meinem Vater beraten, zu dem Entschluß, sich der Polizei, von der er gesucht wurde, zu stellen und gemeinsam mit seinen politischen Freunden dem Prozeß entgegenzusehen. Mein Vater bat mich - ich war 18 Jahre alt - mich in diesen Tagen um Hess zu kümmern, im besonderen mit ihm spazieren zu gehen und dabei - englisch zu reden! Dies letztere mit Rücksicht auf die bayerische Polizei... Wir 'duzten' uns seither." 19:102

„Karl Haushofer distanzierte sich nie vom NS-Kämpfer Heß, als dieser polizeilich gesucht wurde, da er als Verschwörer besonders aktiv am November-Putsch teilgenommen hatte. Im Gegenteil, er war stolz auf seinen wagemutigen Schüler und gewährte ihm Ende 1923 und auch 1924 Unterschlupf in seinem Hause. Dann besuchte er ihn seit dem 24. Juni 1924 acht Mal (in der Haft) in Landsberg jeweils am Mittwoch am Vormittag und am Nachmittag.“ 19:107

1953 schrieb Fr.W.Foerster: "Während der Zeit von Hitlers Gefangenschaft auf der Festung Landsberg besuchte der General Haushofer den Gefangenen jeden Mittwoch nachmittag auf der Festung, überbrachte ihm eine große Anzahl politischer Werke und führte ihn in diejenige Art von deutscher Außenpolitik oder besser gesagt: deutscher Politik zur Eroberung der Welt ein, die dann die Grundlage der ganzen außenpolitischen Aktion Hitlers geworden ist. Es ist also ganz falsch, Hitlers große Unternehmung einfach als den Dilettantenstreich eines Abenteurers zu betrachten. Hinter jener Unternehmung stand die ganze wissenschaftliche Arbeit und Weltkenntnis des Generals Haushofer" 19:218

„Haushofer brachte Heß und Hitler jedoch nicht nur Bücher (in die Haftanstalt), die sie dann gemeinsam durcharbeiteten, sondern er gab natürlich auch seine Ratschläge für den 1. Band des Buches Mein Kampf, das damals Heß und Hitler gemeinsam erarbeiteten.“ 19:107

„Den 1. Band von »Mein Kampf« hat Hitler mit Rudolf Heß während seiner Haft in Landsberg geschrieben. Darin schildert er sich selbst als ein politisches Genie, das seine Weltanschauung und seine fundamentalen politischen Ansichten schon lange vor dem Ersten Weltkrieg selbständig als Autodidakt erarbeitet hatte. Diese autobiographischen Angaben Hitlers über das Entstehen seiner Weltanschauung hat Eberhard Jäckel kritisch untersucht. Er prüfte sorgfältig die noch erhalten gebliebenen Aufzeichnungen Hitlers von 1905 bis 1924 und kommt zu folgendem Ergebnis: »Die Entstehung seiner Weltanschauung also gab er in »Mein Kampf« nur stilisiert und damit weithin bewußt falsch wieder. Sie folgte weder der Ableitung aus zuvor gefundenen allgemeinen Grundsätzen noch jenem Lernprozeß, den die Autobiographie vorspiegelte. Unsere Untersuchung ist daher von vornherein von der Regel ausgegangen, den jeweiligen Quellen nur für den Zeitpunkt ihrer Entstehung einen Aussagewert zuzubilligen und den autobiographischen Bemerkungen Hitlers bis zum Beweis des Gegenteils keinen Glauben zu schenken.«" 19:14

Diese Erkenntnis Jäckels stimmt auch mit der Einsicht der Historikerin Brigitte Hamann überein, welche in Spiegel TV berichtet, daß Hitler während seiner Zeit in Wien (1907 - 1913) entgegen seinen Angaben in „Mein Kampf“ noch Freundschaft mit zahlreichen Juden pflegte.

Brigitte Hamann im SPIEGEL - »Einer von ganz unten«:

„Adi (Spizname für Hitler während der Wiener Jahre) ging in seiner Sympathie so weit, dass er sich im Männerheim fast nur mit Juden umgab, wohlgemerkt

»Glaubensjuden«: mit dem Kupferputzer und Hausierer Josef Neumann, dem einäugigen Schlossergehilfen Simon Robinson aus Galizien, der dem stets Geldbedürftigen von seiner Invalidenrente abgab, auch mit dem Vertreter Siegfried Löffner und dem Beamten Rudolf Redlich.

Der Männerheim-Hitler verkaufte seine langweiligen Postkartenbilder, mit denen er sein karges Leben finanzierte, am liebsten an Juden: an den Glasermeister Samuel Morgenstern, den Rahmenhändler Jakob Altenberg und den wohlhabenden Rechtsanwalt Josef Feingold. Und ausgerechnet dieser Mensch sollte nun plötzlich der berühmteste und aggressivste Antisemit Deutschlands sein?“ 20:135

Karl Haushofers Antisemitismus

Im Biographischen Lexikon heißt es unter dem Stichwort Karl Haushofer: „ (...) Ein überzeugter Nationalsozialist war Haushofer schon wegen seiner halbjüdischen Frau nicht.“ 11:149

Dabei besteht an Karl Haushofers Antisemitismus kein Zweifel:

„Obwohl Haushofer mit seiner Frau Martha viele Jahre (1896—1946) recht harmonisch zusammenlebte, quälte er sie, die Tochter eines reichen jüdischen Ratsherrn, in seinen Feldpostbriefen wiederholt mit antisemitischen Vorwürfen.“ 19:69

Haushofer an seine Frau vom 31.01.1915: „Das ist nie wieder gut zu machen; und nie wieder gut zu machen ist auch der Volks-, Rassen- und Landesverrat der Juden und Christen, die von Deutscher entarteter Abkunft nun englischer sind als die Intellektuellen selbst.“ 19:69

Haushofer an seine Frau vom 03.09.1917: „Verzeih den wilden Ausbruch: aber ich bin bei dieser Nachricht, die das Frankfurter Judenblatt so kühl bespricht, zum ersten Mal wirklich der Verzweiflung nah.“ 19:69

Haushofer an seine Frau vom 01.03.1918: „Leider freilich auch in der Feindseligkeit des internationalen Judentums gegen jede wirklich erfolgreiche germanische Kraftäusserung: verfolge nur alles in seiner Herkunft, was sich feindlich gegen solche stellt, die Führer der unabhängigen Sozialisten fast lauter Juden, die Haltung der Kahn und Löb und Schiff u.s.w. in Amerika, die Streikstifter, die Vergifter unseres Verhältnisses zur Schweiz (...) aus diesen dunklen Tatsachen zieht die zweifellos mächtig verstärkte antisemitische Welle ihre Daseinsberechtigung.“ 19:70

„Jacobsen betont bei seiner Interpretation von Haushofers Antisemitismus zwar stark den Unterschied zum Radau-Antisemitismus Hitlers, erklärt dann jedoch: Haushofer »dürfte wahrscheinlich in die Reihe jener einzuordnen sein, deren konservativer Antisemitismus zu einem der konstitutiven Elemente des Nationalismus im Kaiserreich zählte«“ 19:70

Karl Haushofer brauchte sich nach Hitlers Machtergreifung nicht um seine Familie zu sorgen, denn: „aus persönlicher Verbundenheit, aber auch aus Gründen politischer Zweckmäßigkeit hielt der StdF (R. Heß) stets seine schützende Hand über die Familie der Haushofers. So stellte er im August 1933 einen Schutzbrief aus, der Albrecht Haushofer zu einer Dozentenstelle für politische Geographie an der Berliner Hochschule für Politik verhalf; er setzte die Nürnberger Gesetze »zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre« für die Haushofers außer Geltung und protegierte auch den jüngeren Sohn, Heinz Haushofer, der 1936 eine Stelle als Landwirtschaftsattaché an der deutschen Gesandtschaft in Wien antrat.“ 24:100f

Diese Situation änderte sich erst als R. Heß in der Vorstellung selber einen Frieden zwischen England und Deutschland herbeiführen zu können, am 10. Mai 1941 nach Großbritannien flog.

Rudolf Heß' Schottlandflug

Am 2. September 1940 (die Luftschlacht um England begann am 13. August) traf R. Heß Karl Haushofer und fragte diesen, ob es nicht möglich sei, Friedensfühler nach England auszustrecken.

Daraufhin schrieb Karl Haushofer an seinen Sohn Albrecht:

„(...) denn es brachte mir ein Zusammensein mit Tomo (Deckname für Heß »Tomodachi«, japanisch: Freund) von 5 Uhr Nachmittags bis 2 Uhr Nachts ein, darunter einen 3stündigen Spaziergang im Grünwalder Forst, bei dem wir sehr viel und Ernstes miteinander besprachen. Einen Teil davon muß ich Dir nun doch zur Kenntnis bringen.

Es ist, wie Du ja weißt, für ein sehr hartes und scharfes Vorgehen gegen die bewußte Insel alles so vorbereitet, daß der höchste Mann nur auf einen Knopf zu drücken braucht, damit alles spielt. Aber vor diesem vielleicht unvermeidlichen Entschluß richtet sich noch einmal der Gedanke auf, ob es wirklich keinen Weg gibt, unendlich Folgeschweres hintanzuhalten. Im Zusammenhang damit steht eine Gedankenfolge, die ich Dir doch unbedingt weitergeben muß, weil sie mir offenbar in dieser Absicht mitgeteilt worden ist. Siehst auch Du keinen Weg, wie man an einem dritten Ort solche Möglichkeiten mit einem Mittelsmann, etwa dem alten Jan Hamilton oder dem andern Hamilton besprechen könnte. Ich habe auf diese Anregungen geantwortet daß sich eine solche Gelegenheit vielleicht vorzüglich in Lissabon bei der Zentenarfeier gefunden hätte, wenn man statt harmloser Larven gutgetarnte politische Menschen dorthin hätte schicken können. Im Zusammenhang damit scheint es mir ein Schicksalswink, daß unsere alte Freundin Missis VR offenbar, wenn auch in langer Verzögerung, doch einen Weg gefunden hat, ein Blättchen mit herzlichen und gütigen Zeilen guter Wunsche nicht nur für Deine Mutter, sondern auch für Heinz und mich zu senden und die Adresse beifügte: Address your reply to: - Miss V. Roberts, c/o Postbox 506, Lisbon, Portugal. Ich habe das Gefühl, daß man keine gute Möglichkeit auslassen, mindestens sie durchdenken müßte.“ 21:271f

„So schrieb Albrecht Haushofer am 23. September via Mrs. Roberts an den Herzog von Hamilton (»My Dear Douglo«) und bat ihn um eine Begegnung »irgendwo am Rande Europas, vielleicht in Portugal«. Dieses Vorgehen hatte er zuvor sorgfältig mit Heß abgestimmt, die Ergebnisse des Gesprächs hielt er in einem geheimen Memorandum mit dem Titel »Gibt es noch Möglichkeiten eines deutsch-englischen Friedens?« unter dem Datum des 15. September fest – wohl auch, um sich gegen jeden Verdacht von Landesverrat abzusichern.“ 22:68f

Die Informationen, die Heß „empfang, bestärkten ihn in der Hoffnung, dass es eine bedeutende innerbritische Opposition gegen Churchill gab. Es bedurfte nur noch auf deutscher Seite einer Persönlichkeit, die genügend außenpolitisches Format besaß, um auf eine mögliche britische Friedensbereitschaft angemessen reagieren, sie vielleicht sogar selbst befördern zu können. Dieser Mann, meinte Heß, sei Albrecht Haushofer, der anglophile älteste Sohn von Karl Haushofer.“ 22:66

„Haushofers Brief traf jedoch nie bei Mrs. Roberts ein und erreichte auch Hamilton zunächst nicht. Stattdessen lag er am 2. November auf dem Schreibtisch eines Beamten im Hauptquartier der britischen Zensurbehörde in London.“ 22:70

„Was allerdings im Winter 1940/41 auf geheimdienstlicher Ebene genau geschah und ob es tatsächlich einen umfangreicheren Briefwechsel gab, ist nicht zu klären, solange die Akten des MI 5 und des MI 6 gesperrt sind.“ 22:70

Am 30. März 1941 hielt Hitler vor der versammelten Generalität eine zweieinhalbstündige Rede, in der er den Rußland-Feldzug ankündigte. 23:120
Damit verließ er die alte Basis von »Mein Kampf«, und war nun drauf und dran, das Reich genau in jenes prekäre Zweifrontenkriegsdilemma zurückzuführen, dem es im Ersten Weltkrieg schon einmal erlegen war. 24:25

Heß sah nun keine andere Möglichkeit mehr, als selbst zu handeln. 22:72
Vom Flugplatz Haunstetten bei Augsburg startete er am 10. Mai gegen 17.45 Uhr in seiner Me 110, mit Kurs auf Großbritannien. 24:176

Mit dieser Wendung jedoch, dass Heß selbst nach Schottland flog, konnte keiner rechnen, am wenigsten die Haushofers.

Albrecht Haushofer

Nach Heß' Schottlandflug, da wurde Karl Haushofer „(...) die Geister, die er rief nicht mehr los.“ 19:217

„Haushofer war einerseits ein angesehener Offizier und seit 1919 auch ein berühmter Lehrer an der Münchener Ludwig-Maximilians Universität. Auf der anderen Seite war er ein Förderer der NS-Ideologie, was besonders seit 1933 mehr und mehr bekannt wurde. Seit dem Schottlandflug von Rudolf Heß am 10.5.1941 hatte er aber unter dem brutalen NS-Regime viel zu leiden. Das gilt auch für seine Frau Martha (1877-1946), die Tochter des jüdischen Juristen Georg Ludwig Mayer-Doss (1847-1919), und für seinen Sohn Albrecht, der - von Karl Haushofer animiert - jahrelang mit Heß und anderen NS-Größen kooperierte und dann im April 1945 in Berlin von der Gestapo ermordet wurde.“ 19:11

„Weil Albrecht Haushofer im Verdacht stand, daß er mit den Attentätern vom 20.7.1944 zusammengearbeitet hatte, wurde seit Ende Juli nach ihm gefahndet. Am 7.12.1944 wurde er entdeckt und dann mehrere Monate in Berlin-Moabit inhaftiert. Am 23.4.1945, nachts um 1:05 Uhr, wurde er erschossen. Im Angesicht des Todes hatte er in den Wochen zuvor in dem berühmten Moabiter Sonett über seinen Vater Karl Haushofer die folgenden Verse geschrieben.“ 19:18

"Der Vater:

(...)

Für meinen Vater war das Los gesprochen.

Es lag einmal in seines Willens Kraft

den Dämon heimzustoßen in die Haft.

Mein Vater hat das Siegel aufgebrochen.

Den Hauch des Bösen hat er nicht gesehn.

Den Dämon ließ er in die Welt entwehn."

19:18

Die Phasen der Paradoxen Intervention

Die Paradoxe Intervention gliedert sich in drei Phasen:

- Umdeutung
- Symptomeskalation
- Umlenkung

1:497

Phase 1. Umdeutung

Hitler in »Mein Kampf«:

„Der Antisemitismus der neuen Bewegung (von Karl Lueger 1844-1910, Wien) war statt auf rassischer Erkenntnis auf religiöser Vorstellung aufgebaut. (...)

Damit aber verlor der Kampf das Merkmal einer inneren und höheren Weihe und erschien vielen, und nicht gerade den Schlechtesten, als unmoralisch und verwerflich. Es fehlte die Überzeugung, daß es sich hier um eine Lebensfrage der gesamten Menschheit handle, von deren Lösung das Schicksal aller deutschen Völker abhängt.“ 17:Kap.3

Das Leben des Juden „(...) innerhalb anderer Völker kann auf die Dauer nur währen, wenn es ihm gelingt, die Meinung zu erwecken, als handle es sich bei ihm um kein Volk, sondern um eine, wenn auch besondere "Religionsgemeinschaft".

Dies ist aber die erste große Lüge.

Auf dieser ersten und größten Lüge, das Judentum sei nicht eine Rasse, sondern eine Religion, bauen sich dann in zwangsläufiger Folge immer weitere Lügen auf.“ 17:11. Kapitel

Hitler definierte die Juden als Rasse, durch die die „Arier“ in höchstem Maße in ihrer Existenz bedroht wären. Damit wurde die Ausgrenzung zu einer Pflicht, welche die Natur vorschrieb, weil nur so der Fortbestand des deutschen Volkes gesichert werden könnte. Diese Propaganda wurde wieder und wieder verkündet.

Der spätere SD-Führer und "Gegnerforscher" Franz Six schrieb während seines publizistischen Wirkens als Student in Heidelberg 1934: "Wir sahen überhaupt unsere agitatorische Aufgabe weniger darin, in Vielfältigkeit zu schildern, als vielmehr ein paar ganz große politische Leitgedanken zur Darstellung zu bringen, ein paar ganz große politische Forderungen zu formulieren und die dann allerdings in hundert und mehr Variationen dem Leser mit zäher Folgerichtigkeit einzuwässern und aufzuzwingen." 6:66

Phase 2. Symptomeskalation

Am 7. November erschießt der jüdische Schüler Herschel Grynszpan, den Legationssekretär der Deutschen Botschaft in Paris, Ernst von Rath. Diese Reaktion eines Juden wurde als Anlaß genommen, um in fast allen großen deutschen Städten jüdische Synagogen in Brand zu stecken, jüdische Geschäfte und Wohnungen zu demolieren, sowie zahlreiche Juden zu verhaften oder zu töten. Als unmittelbare Folge des Grynszpan-Attentates in Paris verpflichtete die deutsche Regierung am 12. November 1938 die Juden in Deutschland per Verordnung zu einer »Sühneleistung« in Höhe von 1 Milliarde Reichsmark. Ferner wurden sie für alle während der Reichspogromnacht entstandenen Schäden an öffentlichen Einrichtungen haftbar gemacht.

Die Syptomeskalation ist dadurch charakterisiert, dass jede Reaktion, gleichgültig ob von Juden oder von „Ariern“, unmittelbar zu einer Verschärfung der Situation führt. Entweder es wird ausgegrenzt oder es werden Sanktionen verhängt. Die Sanktionen richteten sich unabhängig von der Schuldfrage ausschließlich gegen die Juden. Durch die Strafe erschien die Schuld der Juden als erwiesen.

Die wenigen, die trotz der fortwährenden Agitation Widerstand gegen Hitler leisteten, wurden separiert (In Konzentrationslager verbracht), denn Hitler ließ keinen Zweifel daran, dass das persönliche Risiko bei Widerstand erheblich wäre.

Bei einer Paradoxen Intervention gibt es während der Symptomeskaltion für die Juden keinerlei Vermeidungsverhalten, um der Verfolgung zu entgehen.

Das Führerprinzip

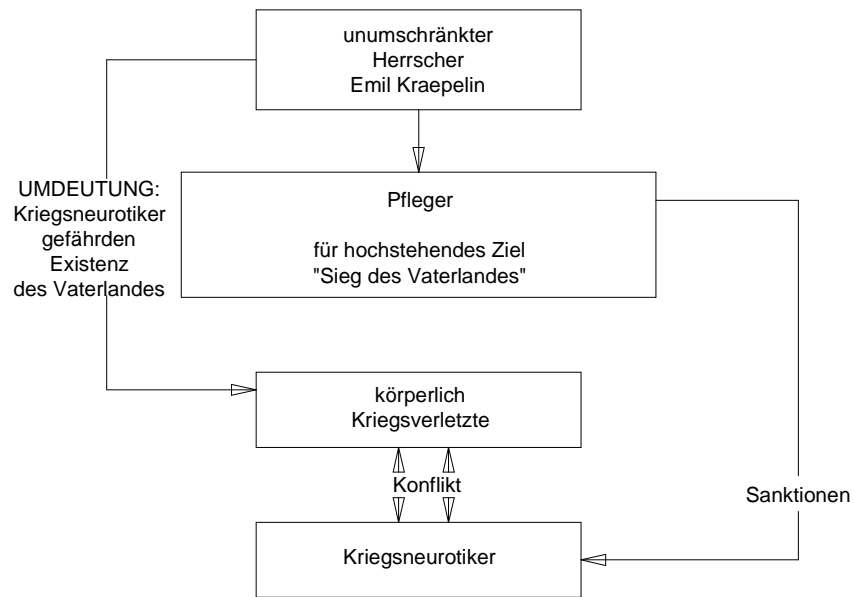
Nazideutschland war nach dem Führerprinzip organisiert.

Das so genannte Führerprinzip hatte Hitler in "Mein Kampf" eingehend beschrieben und zu begründen versucht:

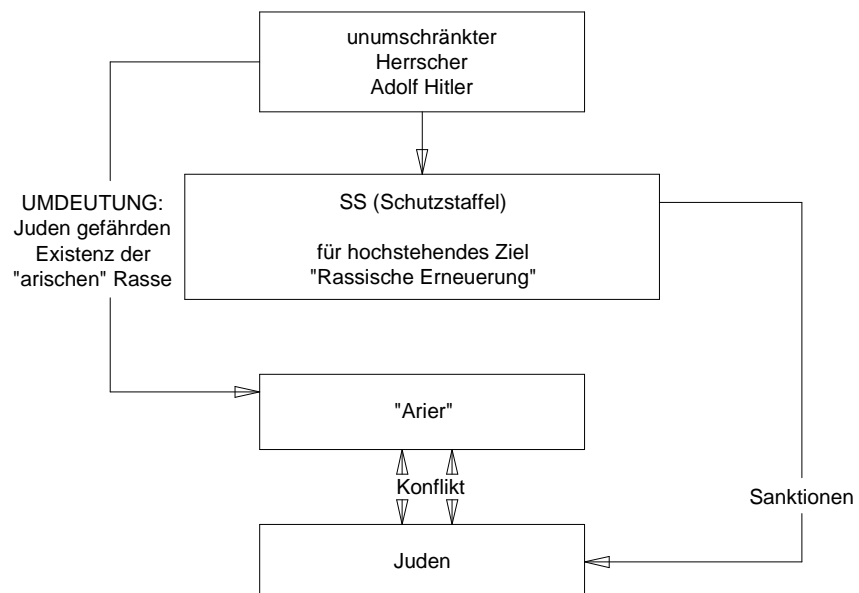
"Die Bewegung vertritt im kleinsten wie im größten den Grundsatz der unbedingten Führerautorität gepaart mit höchster Verantwortung. Die praktischen Folgen dieses Grundsatzes in der Bewegung sind nachstehende: Der erste Vorsitzende einer Ortsgruppe wird durch den nächsthöheren Führer eingesetzt, er ist der verantwortliche Leiter der Ortsgruppe. Sämtliche Ausschüsse unterstehen ihm und nicht er umgekehrt einem Ausschuß. Abstimmungsausschüsse gibt es nicht, sondern nur Arbeitsausschüsse. Die Arbeit teilt der verantwortliche Leiter, der erste Vorsitzende, ein. Der gleiche Grundsatz gilt für die nächsthöhere Organisation, den Bezirk, den Kreis oder den Gau. Immer wird der Führer von oben eingesetzt und gleichzeitig mit unbeschränkter Vollmacht und Autorität bekleidet." 17:Kap.12

Sofern die Kontrolle paradox sein sollte, musste Hitler sicherstellen dass jeder Führer ein Antisemit war, denn ein Antisemit war nur dann schuldlos, sofern Hitler an der Macht bleibt, weshalb jeder Antisemit aus eigenem Antrieb die Naziführung unterstützte.

Skizze der Paradoxen Intervention in Kraepelins psychiatrischer Anstalt



Skizze der Paradoxen Intervention im Dritten Reich



Widerstand an der Münchner Universität

Professor Kurt Huber war Sophie Scholls „(...) Philosophieprofessor, und sein Name sollte sich mit der Bewegung der »Weißen Rose« genauso unzertrennlich verbinden wie ihr eigener, obwohl sie altersmäßig durch drei Jahrzehnte getrennt waren.“
25:171

„In den tonangebenden akademischen Kreisen seiner Zeit genoß Kurt Huber kein besonderes Ansehen. Er lehrte in München als außerordentlicher Professor für Philosophie und Psychologie. Als er sich für einen planmäßigen Lehrstuhl an der Münchner Universität bewarb, wurde ihm von offizieller Seite zu verstehen gegeben: »Wir können nur Professoren gebrauchen, die auch Offiziere sein könnten.« Kurt Huber war dafür ganz sicher nicht geeignet. Er war behindert. Beim Gehen schleppte er das rechte Bein nach. Eine schwere Diphtherie in der Kindheit hatte einen Kehlkopfschnitt erforderlich gemacht - Lähmungserscheinungen waren die Folge.“ 25:171

„Kurt Huber war ein Meister der Anspielung. Nicht selten verursachte er im Auditorium beträchtliche Unruhe, wenn er mehr oder weniger verhüllt kritisch Stellung bezog. Obwohl auch seine Vorlesungen von Spitzeln des Studentenbundes überwacht wurden, blieb er unbehelligt und wurde nicht, mit einem Verbot belegt. Warum ist letztlich unerklärlich.“ 25:173

„Im Sommer 1942, kam Kurt Huber auf einem privaten Diskussionsabend bei Frau Dr. Mertens zum ersten Mal mit den Geschwistern Scholl und ihren Freunden zusammen. Politische Besprechungen im Hause des Studenten Schmorell in Harlaching und vor allem kurze Erörterungen nach seinen Vorlesungen, welche die meisten Studenten und Studentinnen dieses Kreises besuchten, schlossen sich an.“
26:34f

„Einige der Anwesenden vertraten die Ansicht, daß durch offenen Widerstand überhaupt nichts erreicht werden könne. Die einzige Möglichkeit bestehe darin, daß die junge akademische Generation die kulturellen Werte pflege und bewahre, bis der Nazi-Spuk vorbei sei. Doch da mischte sich Kurt Huber ein. Fast hitzig und Widerspruch ausschließend sagte er: »Man muß etwas tun, und zwar heute noch!« Er fand die Unterstützung eines der Medizinstudenten, eines dunkelhaarigen jungen Mannes mit wachen Augen, der dem Professor schon wegen seiner entschiedenen und manchmal scharf ironischen Bemerkungen aufgefallen war. (...) »Ja«, sagte er, »eine Tat ist nötig. Man kann sie jetzt nicht mehr zurückhalten.« Der junge Mann war Hans Scholl.“ 25:176

„In der ersten Aktionsphase im Juni/Juli 1942 erschienen vier von Hans Scholl und Alexander Schmorell verfaßte und an eine relativ kleine Zielgruppe akademischer Adressaten in München und Umgebung gerichtete »Flugblätter der Weißen Rose«. Die mit der Post versandte Auflage betrug wahrscheinlich nicht mehr als je 100 Exemplare.“
9:»Weiße Rose«

In den letzten Tagen des Dezembers 1942 meinte Hans es riskieren zu können, Professor Huber »offiziell« über seine Urheberschaft an den Flugblättern 1 bis 4 der » Weißen Rose« zu informieren. 25:233

Darauf erfolgte im Januar 1943 die Vervielfältigung des kurz zuvor von Hans Scholl verfaßten und von Kurt Huber redigierten fünften Flugblatts. Die Verbreitung erfolgte per Post und Bahn auch in anderen Städten sowie - Ende Januar - durch Ausstreuen in der Münchner Innenstadt.

Am 3. Februar 1943 meldet das Oberkommando der Wehrmacht das Ende der Kämpfe in Stalingrad.

Kurt Huber „(...) wurde durch die Katastrophe (von Stalingrad) völlig niedergeschmettert wie von einem persönlichen Unglück, durch die unsittliche Ausschlachtung dieses Heldentums in der Propaganda der Partei bis zur Gluthitze ergrimmt. Wenn irgend etwas, glaubte er, mußte dieser Schlag Deutschland aufwecken. Er hielt es für seine Pflicht, jetzt der Jugend, die ihm vertraute, ein Beispiel zu geben. (...) Am 8./9. Februar verfaßte er selbst ein neues Flugblatt, das sich mit mit flammenden Worten unmittelbar an die studierende Jugend wandte.“ 26:36f

Dieses sechste Flugblatt warfen die Geschwister Scholl am 18. Februar 1943 im großen Lichthof der Münchner Universität ab, und wurden darüber festgenommen. Kurt Huber wurde am 27. Februar verhaftet.

Aus dem Gefängnis schrieb Kurt Huber an den Historiker Prof. Karl Alexander von Müller: „Ich kann den Weg zum Gerichtshof nicht antreten, ohne Ihnen, liebe Freunde nochmals von ganzem Herzen zu danken für alles, was Sie meiner armen Frau und mir gewesen sind. Ich kann all das Gute nicht zusammenfassen, was Sie mir getan haben, Die Stunden einer mich immer aufrichtenden Freundschaft nicht vergessen, die ich mit Ihnen erleben durfte.“ 26:71

"Kurt Huber war dann über den Verlauf der Dinge im Gerichtssaal sichtlich erschüttert, denn vorausgegangen war die Absage des bekannten Historikers K. A. v. Müller, den er als Leumundszeugen benannt hatte; angeblich war er verhindert, weil er sich zum Zeitpunkt des Prozesses »außerhalb der Stadt befand«. 25:307

Dieser Leumundszeuge K. A. von Müller ist jener Mann der 1919 Hitlers Rednertalent an der Münchner Universität entdeckte, der ein guter Freund Karl Haushofers war, und der gemeinsam mit diesem „Hitler-Vorträge im kleinsten Kreis“ 19:81f verfolgte.

Auf diese Weise sucht der Besucher der Münchner Universität heute vergebens nach einem Hinweis, dass von diesem Ort die nationalsozialistische Bewegung ihren Ausgang nahm.

Statt dessen heißt der Platz vor dem Hauptgebäude der Universität heute »Geschwister Scholl Platz« 25:150. Im Lichthof der Universität steht ein Denkmal der »Weißen Rose« 26:21.

Grundprinzipien der paradoxen Intervention

Jeder paradoxen Intervention nach Kraepelin ist gemein, dass das Umfeld zu Verhalten, welches sich außerhalb der allgemeinen Toleranzschwelle befindet, gedrängt werden soll.

Je weiter dieses Verhalten vom üblichen Rahmen entfernt ist, desto stärker ist die Kontrolle.

Paradoxe Psychiater sind auf die Mitarbeit der Mächtigen angewiesen, denn nur diese können gewährleisten, dass bei Beteiligung an der Intervention keinerlei juristische Schuld für das Umfeld zu erwarten ist.

Die moralische Schuld wird durch die so genannte »Umdeutung« neutralisiert. Eine Situation wird so umgedeutet, dass es als eine existentielle Notwendigkeit angesehen wird, z.B. eine Personengruppe auszugrenzen. Dies geschieht stets, um »größeren Schaden« abzuwehren. Daher hat die Paradoxe Intervention immer präventiven Charakter. Diese Umdeutung wird wieder und wieder verkündet.

Kommt es zu Konflikten, so wird unabhängig von der Schuldfrage, ausschließlich die Zielgruppe bestraft. Durch die Strafe erscheint ein schuldhaftes Verhalten der Zielgruppe im Nachhinein als erwiesen.

Diese Situation wird auch als »Symptomeskalation« bezeichnet. Gleichgültig wie sich die beteiligten Personen jetzt verhalten, jede Reaktion führt zu einer steten Verschärfung der Situation, entweder es wird ausgegrenzt, oder es werden Sanktionen verhängt.

Wer von dem Umfeld trotz der Umdeutung, Widerstand leistet wird konsequent separiert (im Falle des Dritten Reiches im KZ inhaftiert).

Das Problem bei einer paradoxen Intervention besteht darin, das Umfeld zu kontrollieren, denn die Opfer der Intervention handeln in jedem Falle im Sinne des Führers, - für sie gibt es keinerlei Vermeidungsverhalten.

Schlußbetrachtung

Die Judenverfolgung ein Mittel zum Zweck?

„Ist vielleicht die Tatsache, daß er (Karl Haushofer) Anfang 1919 seinen Abschied vom Militärdienst nahm und seine Laufbahn als Universitätsprofessor begann, ein Beweis dafür, daß er seine (...) - radikal militaristisch-nationalistischen - Ambitionen aufgegeben hatte? Keineswegs! (...)“

Schon seine Feldpostbriefe an seine Frau Martha während des Weltkriegs zeigen, daß er durch Mißerfolge des deutschen Heeres nicht zur Einsicht kam, sondern vielmehr mit immer größerer Verbitterung alle anfeindete, die seiner Meinung nach daran schuld waren, daß die deutsche Expansionsbewegung nicht so gut vorbereitet war wie die japanische. Er steigerte sich in Rage und in Haßausbrüche gegen alle, die in seiner nationalistischen Perspektive die Schuld daran trugen, daß Deutschland den Krieg nicht gewinnen konnte. Seine Briefe von 1914 - 1918 sind beredte Zeugnisse für seine verblendete Verkrampfung im Haß. (...)

Seitdem (...) sann er erbittert auf Rache, um die deutsche Ehre wieder herzustellen. 1919 jedoch ließ er diesem Haß nicht mehr freien Lauf, auch nicht verbal. Er schwieg, und er konnte sehr gut schweigen.“ 19:212f

Denn er hatte Verbündete gefunden: Emil Kraepelin, Karl Alexander von Müller und wahrscheinlich noch andere Professoren der Münchner Universität. Gemeinsam war all diesen Glaubensbrüdern, ihr sozialdarwinistisches Weltbild.

Dies war zu dieser Zeit nicht außergewöhnlich, denn die meisten Rassenhygieniker jener Tage waren Universitätsprofessoren. 14:19

Kraepelin erklärte seinen Kollegen, dass eine Situation wie sie 1918 entstand, als Teile der Bevölkerung sich gegen die kämpfende Truppe stellten, was seiner Meinung nach zum Verlust des Krieges führte, in Zukunft zu vermeiden sei.

Er habe ein Verfahren entwickelt, mit dessen Hilfe es möglich ist, die gesamte Bevölkerung in einer Art Schicksalsgemeinschaft an einen Führer zu binden.

Er beschrieb dieses Verfahren als Paradoxe Intervention.

Im Juni 1919 hört Prof. K.A. von Müller im Aufklärungskurs Nr.1 an der Münchner Universität einen Mann, der eine hervorragende mimische Begabung und eine für Hetzreden besonders geeignete Stimme hatte.

Sein Name: Adolf Hitler

Der Leiter des Aufklärungskurses Nr.1 Karl Mayr (ein ehemaliger Schulkamerad von Müller 19:152), wurde angesprochen ob er nicht Kurse organisieren könnte in denen Hitler als Redner auftritt.

Die Professorenkollegen hörten sich die Reden Hitlers an. Ihr Urteil war einstimmig: Dies war der Mann, auf den die Menschen hören würden, - der „Deutschland wieder zur Höhe führen“ könnte.

Doch nun bestand ein Problem - wie sollten sie Hitler ihr Weltbild beibringen, ohne sich selber verdächtig zu machen. Auch wenn die Vermittlung über einen Mittelsmann erfolgte, würde unweigerlich die Spur der neuen Bewegung auf die Münchner Universität weisen.

Es gab nur einen Ausweg - Prof. Karl Haushofer, im Ersten Weltkrieg noch selbst antisemitisch eingestellt 19:192; 19:69-72, würde keinen Verdacht erwecken, da er mit einer Halbjüdin verheiratet war.

Haushofers Frau und seine Söhne würden keine Ausgrenzungen oder Sanktionen zu spüren bekommen, da sie persönlichen Schutz erhalten würden. 24:101

Die Professoren waren der Meinung, dass sie in der Lage wären, den Führer über einen Mittelsmann steuern zu können.

Der Mittelsmann musste Student an der Universität München sein und das Weltbild der Professoren besitzen. Man fand ihn schließlich in der antisemitisch - völkischen Thule-Gesellschaft.

Sein Name Rudolf Heß; Student der politischen Wissenschaften an der Universität München.

Rudolf Heß war ab 1919 Privatschüler Karl Haushofers. 19:214

Damit konnte die Paradoxe Intervention ihren Lauf nehmen, in der die Judenverfolgung ein Mittel zum Zweck war.

Der Zweck war die Gleichschaltung der „arischen“ Bevölkerung, indem diese mit Hilfe der Paradoxen Intervention, auf Gedeih und Verderb an den Führer gebunden wurde, um so eine Situation wie sie gegen Ende des Ersten Weltkriegs entstand, als sich teile der Bevölkerung gegen die kämpfende Truppe stellten, für alle Zukunft zu unterbinden.

Emil Kraepelins „Persönliches“

„Im Mittelpunkt steht ein höchst bemerkenswertes Dokument mit dem Titel »Persönliches«, dessen Existenz zwar im privaten und engeren beruflichen Umfeld Kraepelins nach seinem Tod 1926 bekannt war, das aber nunmehr erstmals vollständig veröffentlicht werden kann. In dieser zwischen 1920 und 1924, ursprünglich nur für seine nächsten Familienangehörigen verfaßten psychologischen Selbstschilderung offenbart Kraepelin ohne Vorbehalt persönliche Eigenschaften, Lebensziele, politische Anschauungen und Grundsätze seiner wissenschaftlich-akademischen Tätigkeit.“ 27:10f

„Aus dieser Perspektive dient die Selbstschilderung als psychologische Orientierung für künftige Generationen.“ 27:96

Kraepelin in »Persönliches«:

„Viel Vergnügen macht es mir, Pläne für die Zukunft zu entwerfen und in ihren Einzelheiten durchzudenken, allerdings nur, wenn wenigstens die Möglichkeit der Verwirklichung besteht.“ 27:23

„Dagegen habe ich meist eine klare Vorstellung von den Wegen, die zur Erreichung eines bestimmten Zieles führen, und vermag mit großer Sicherheit anzugeben, wie man zu ihnen gelangt.“ 27:22

„Mein ganzes Wesen drängt nach schöpferischer Arbeit, und ich habe das Bedürfnis, rücksichtslos alle Hindernisse zu beseitigen, die sich der Erfüllung des Wunsches entgegenstellen.“ 27:45

„Das stetige, unbeirrte Fortschreiten auf dem einmal gewählten Wege ist sicherlich eine meiner hervorstechendsten Eigenschaften. Ich habe dabei oft das Gefühl, als handele ich gar nicht aus eigenem Antrieb, sondern unwillkürlich, als füge sich Entschluß an Entschluß, Handlung an Handlung ganz ohne mein Zutun, und so geht es fort, bis unversehens das Ziel erreicht ist.“ 27:58

Emil Kraepelin starb 1926.

Literatur

- 1 Hrg. Müller, Christian/ „Lexikon der Psychiatrie, Gesammelte Abhandlungen der gebräuchlichsten psychiatrischen Begriffe“/ Springer Verlag
- 2 Kraepelin, Emil; Hrg. H. Hippus/ „Lebenserinnerungen“/ Springer/ 1983
- 3 Hrg.R.Dumesnil, H. Schwandewaldt/ „Die Berühmten Ärzte“/ Aulis Verlag Deubner & Co
- 4 H.Baruk/ Geschichte der Psychiatrie/ in R.Toellner/ „Illustrierte Geschichte der Medizin (Bnd.4)“/ A & A Verlagsbuchhandel/ 1978
- 5 „Wikipedia Enzyklopädie“/ DVD-ROM/ Direkt Media/ Ausgabe 2006-2007
- 6 Hachmeister, Lutz/ "Der Gegnerforscher, Die Karriere des SS-Führers Franz Alfred Six"/ C. H. Beck/ 1998
- 7 Kraepelin, Emil/ „Über Entwurzelung“/ in Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie/ Band 63/ 1921
Entnommen aus "Der chemische Knebel" von Peter Lehmann
- 8 „Deutsche Biograpische Enzyklopädie“/ 1998
- 9 „Enzyklopädie des Nationalsozialismus“/ Digitale Bibliothek 25/ CD-ROM/ 1999
- 10 U.H. Peters/ „Wörterbuch der Psychiatrie und medizinische Psychologie“ / 4. Aufl./ U&S/
- 11 Wistrich, Robert / “Wer war wer im Dritten Reich“/ Fischer Verlag/ 1993
- 12 Dieser Hinweis findet sich in einem „Wörterbuch der Psychiatrie“ oder „Lexikon der Psychiatrie“ unter dem Suchbegriff „Paradoxe Intervention“, ganz am Anfang des Textes.
- 13 Kraepelin, Emil/ „100 Jahre Psychiatrie,ein Beitrag zur Geschichte menschlicher Gesittung“/ Berlin/ Springer Verlag/ 1918
- 14 Klee, Ernst/ „Euthanasie im NS-Staat, Die Vernichtung lebensunwerten Lebens“/ Fischer Verlag 1994
- 15 Laption, Lenny/ „Psychiatry: Tool of Facism“/ in: Madness Network News, Vol 6/ 1982/ Nr. 5/
Entnommen aus "Der chemische Knebel" von Peter Lehmann
- 16 Hrg. E.Deuerlein/"Der Aufstieg der NSDAP 1919-1933, In Augenzeugenberichten"/ Karl Rauch Verlag/ 1968

- 17 Hitler, Adolf/ „Mein Kampf“/ Bnd. 1
- 18 B.F. Skinner/ „Wissenschaft und menschliches Verhalten“/ Kindler/ 1973/
Science and Human Behavior/ 1953
- 19 Hipler, Bruno/ „Hitlers Lehrmeister, Karl Haushofer als Vater der
NS-Ideologie“/ EOS-Verlag/ 1996
- 20 Der Spiegel /Nr.28 2001/ „Einer von ganz unten“
- 21 Eugene K. Bird/ „Hess - Der Stellvertreter des Führers - Englandflug und
britische Gefangenschaft Nürnberg und Spandau“ / Desch /1974
- 22 Der Spiegel/ Nr.23 2001/ „Der Flug des Paladins“
- 23 Der Spiegel/ Nr.06 1996/ „Nur ein Sandkastenspiel“
- 24 Schmidt, Rainer F./ „Rudolf Heß „Botengang eines Toren? Der Flug nach
Großbritannien vom 10. Mai 1941“/ ECON Verlag/ 1997
- 25 Hanser, Richard / „Deutschland zuliebe, Leben und sterben der Geschwister
Scholl, Die Geschichte der Weißen Rose“/ Kindler Verlag/ 1980
- 26 Hrg. Clara Huber / „Kurt Huber zum Gedächtnis, »... Der Tod ... War nicht
vergebens«“ / Nymphenburger / 1986
- 27 Hrg. M. Weber, F. Holsboer, P. Hoff, D. Ploog, H. Hippus/ „Emil Kraepelin;
Persönliches“/ Belleville/ 2000
- 28 Weber, Matthias M./ „Ernst Rüdin, Eine kritische Biographie“/ Springer/ 1993
- 29 Rüdin, Ernst/ „Eröffnungsansprache zur 5. Jahresversammlung in Wiesbaden
vom 26. bis 28. März 1939, Verhandlungen der Gesellschaft Deutscher
Neurologen und Psychiater“/ in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre
Grenzgebiete, Band 114 (1940), Nr. 1/2/ S.166f
Entnommen aus "Der chemische Knebel" von Peter Lehmann
- 30 Der Spiegel/ Nr.29 2001/ „Reine Rasse“